

# Gregor Streim

## Jugendlyrik der DDR

### Skizze eines Forschungsfeldes

<https://doi.org/10.1515/iasl-2022-0016>

**Abstract:** Under the umbrella of the Free German Youth (FDJ), starting in the 1960s, the GDR instituted a comprehensive development program to instruct and motivate young adults to write poetry. This paper outlines the history of this project as well as its political, pedagogical, and aesthetic contexts, and develops corresponding research questions.

Dass Heranwachsende häufig Gedichte schreiben, ist ein bekanntes Phänomen, dessen Untersuchung allerdings eher in den Bereich der Jugendpsychologie als den der Literaturwissenschaft fällt. Denn in der Regel gelangen diese Texte nicht aus dem privaten Raum in die Öffentlichkeit. Dass sie in literatursoziologischer Hinsicht interessant sein können, dokumentierte 1965 das aus einem Literaturwettbewerb hervorgegangene Rowohlt-Taschenbuch *Primanerlyrik. Primanerprosa*. Gerade an einem Querschnitt durch die literarischen Versuche der „Siebzehnbis Einundzwanzigjährige[n], die mit erstaunlicher Regelmäßigkeit zur Produktion drängen“, schrieb Peter Rühmkorf im Vorwort, könne man Einsichten in die „Entstehungsmöglichkeiten von Kunst überhaupt“, nämlich typische Schreibansätze und -antriebe, wie auch in die Haltung und Ansichten der Jugend gewinnen.<sup>1</sup> Solche Anthologien blieben in der Bundesrepublik jedoch die Ausnahme. Und das änderte sich auch nicht, als ab den 1970er-Jahren das didaktische Poten-

---

<sup>1</sup> Peter Rühmkorf: Vorwort. In: *Primanerlyrik. Primanerprosa. Eine Anthologie*. Hg. von Armin Schmid. Mit einem Vorwort von Peter Rühmkorf. o.O. [Reinbek]: Rowohlt 1965, S. 5–26, hier S. 13. Eine ähnliche Anthologie ging aus einem von der Forschungsstelle Kinder- und Jugendkultur der Universität Dortmund 1987 in NRW durchgeführten Schreibwettbewerb hervor. Vgl. Peter Conrady (Hg.): *Tastend nach dem Licht. Gedichte von Jugendlichen*. Essen: Die blaue Eule 1988.

zial literarischen Schreibens für die Entwicklung der individuellen Kreativität und Ausdrucksfähigkeit von Schülerinnen und Schülern entdeckt wurde.

Von der Forschung kaum beachtet wurde bisher, dass im selben Zeitraum in der DDR unter dem Dach der FDJ ein umfassendes System zur Förderung des literarischen Schreibens installiert und von Jugendlichen verfasste Lyrik öffentlich breit präsentiert und debattiert wurde.<sup>2</sup> Sogenannte Verse junger Menschen erschienen im *Neuen Deutschland*, der *Jungen Welt* und anderen Zeitungen, wurden in zahllosen Wettbewerben eingeworben, in Lesungen vorgetragen, in Anthologien publiziert, in Rundfunk- und Fernsehsendungen sowie wichtigen literarischen Zeitschriften wie der *Neuen Deutschen Literatur* besprochen.<sup>3</sup> „Wir leben in einem Lande, unter dessen Jugend es Sitte geworden ist, Gedichte zu schreiben“, verkündete der Lyriker Heinz Kahlau 1974.<sup>4</sup> Auch wenn Vorsicht im Umgang mit solchen propagandistischen Selbstdarstellungen der FDJ-Poetenbewegung geboten ist, kann man feststellen, dass sich von der Mitte der 1960er-Jahre bis zum Ende der DDR Tausende junge Autoren beiderlei Geschlechts (darunter allerdings mehr männliche als weibliche) an den Wettbewerben beteiligten und im Rahmen dieses Programms eine kaum überschaubare Menge an Texten produziert und publiziert wurde. Offensichtlich handelt es sich bei der Jugendlyrik der DDR um ein sowohl literarisches als auch soziales Phänomen. Gerade deshalb ist es schwer zu fassen. Haben wir es mit einem Programm der literarischen Nachwuchsförderung oder der sozialistischen Massenkultur zu tun? War die Jugendlyrik-Förderung ein Instrument der politischen Kontrolle oder schuf sie Raum zum Verfolgen individueller Interessen? Wurde sie ‚von oben‘ verordnet oder ging sie aus dezentralen Initiativen hervor?<sup>5</sup>

---

2 Einen ersten Ansatz zur Erforschung entwickelte Lutz Seiler in seinem Bericht für die Enquete-Kommission des Bundestages. Vgl. Lutz Seiler: Organisation und Karriere. Die FDJ als Mäzen des literarischen Nachwuchses in den siebziger und achtziger Jahren. In: Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“. Hg. vom Deutschen Bundestag. Bd. III/1: Rolle und Bedeutung der Ideologie, integrativer Faktoren und disziplinierender Praktiken in Staat und Gesellschaft der DDR. Baden-Baden: Nomos 1995, S. 529–536.

3 Obwohl in diesem Rahmen auch Prosatexte und gelegentlich dramatische Texte verfasst wurden, stand die Lyrik, was die Zahl der produzierten und publizierten Texte wie auch die öffentliche Aufmerksamkeit betrifft, unangefochten im Zentrum. Bei den Zentralen Poetenseminaren machten Gedichte zwei Drittel der Einsendungen aus. Vgl. Irina Pfützenreuter: Literaturwettbewerb der FDJ. In: Hoch zu Ross ins Schloss. Gedichte – Kurze Prosa – Berichte. 15 Jahre Poetenbewegung der FDJ. Hg. im Auftrag des Zentralrats der FDJ von Waltraud Böhm. Berlin: Neues Leben 1986, S. 24f., hier S. 24. Die Anthologien enthalten in der Regel ausschließlich Gedichte.

4 Heinz Kahlau: Der Vers, der Reim, die Zeile. Wie ich Gedichte schreibe. Berlin: Neues Leben 1974, S. 6.

5 Diese Fragen untersucht seit Februar 2021 ein vom Verfasser dieses Beitrags geleitetes und von Rebecca Franke bearbeitetes DFG-Forschungsprojekt an der Friedrich-Schiller-Universität Jena,

Von der Antwort auf diese Fragen hängt auch die Beurteilung der Gedichte selbst ab. Westliche Beobachter jedenfalls taten sich – wenn Jugendlyrik-Anthologien aus der DDR überhaupt wahrgenommen wurden – damit schwer. Während ein Rezensent erklärte, diese „Jugenddichter“ würden auf „Selbstorientierung“ verzichten und sich „von außen leiten“ lassen,<sup>6</sup> meinte eine andere Kritikerin, das Gedichtschreiben diene „jugendliche[n] Individualisten“ in der DDR als „Freiraum“, in den sie sich von „gesellschaftlichen Zwängen“ und „einem schwer zu kompensierenden Leistungsdruck“ zurückzögen.<sup>7</sup> Anscheinend ließ sich aus der Außensicht kaum entscheiden, ob diese Gedichte als Ausdruck von Konformismus oder von Individualismus zu deuten seien. Auf ähnlich ambivalente Einschätzungen der „Poetenseminarlyrik“<sup>8</sup> trifft man jedoch auch bei denen, die sie in der DDR kennengelernt haben.

Der folgende Beitrag versucht, die Jugendlyrik der DDR genauer zu bestimmen und als Forschungsfeld zu umreißen. Dazu werden die jugendpolitischen und literaturgeschichtlichen Kontexte sowie die sie begleitenden pädagogischen und ästhetischen Debatten rekonstruiert. Es wird gefragt, welche Spielräume einzelne Akteure innerhalb dieses stark politisch bestimmten Feldes hatten und aus welcher Motivation sich so viele Jugendliche daran beteiligten. Damit soll auch die Grundlage für eine hier nicht zu leistende Untersuchung der Texte selbst geschaffen werden. Die wird dann möglicherweise zu dem Ergebnis gelangen, dass diese mit der Opposition von Konformismus vs. Individualismus nicht zu fassen sind.

## 1. Die jugendpolitische Offensive der 1960er-Jahre

Ein wichtiger historischer Kontext für die Förderung des literarischen Schreibens Jugendlicher war die neue Jugendpolitik der DDR, die Anfang der 1960er-Jahre im Zusammenhang mit den ökonomischen Modernisierungsbestrebungen eingeleitet wurde. Das auf dem VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) 1963 beschlossene Programm zur Steigerung der Leistungsfähigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen richtete sich auch an die Jugend. Gerade an die nach dem Krieg geborene Generation knüpfte die Partei- und Staatsführung die Hoff-

---

das die „Sammlung Kratschmer/Würtz. Jugendlyrik der DDR“ im Archiv der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena auswertet.

<sup>6</sup> Roland König: Ein Alltag voller Optimismus. Protest gegen den Protest: DDR-Schüler schreiben Gedichte. In: Frankfurter Rundschau vom 11.05.1968.

<sup>7</sup> Susanne Prill: Ueber Schülerlyrik. Am Beispiel der DDR. In: Stuttgarter Zeitung vom 08.08.1970, S. 97.

<sup>8</sup> Seiler: Organisation und Karriere (Anm. 2), S. 533.

nung auf die Schaffung des neuen sozialistischen Menschen und der sozialistischen Gesellschaft. Das Jugendgesetz von 1964 schrieb das Ziel der „allseitige[n] Erziehung, Bildung und Förderung jedes jungen Menschen zu einer sozialistischen Persönlichkeit“ fest und verband das mit dem Auftrag, den Jugendlichen dabei zu helfen, die notwendigen „moralische[n] und charakterliche[n] Eigenschaften zu erwerben“.<sup>9</sup> Damit reagierte die SED auch auf die zunehmende Distanz der Jugend zur staatlichen Jugendorganisation und den starken Einfluss der Westkultur.<sup>10</sup> Nach dem XI. Plenum des Zentralkomitees (ZK) der SED im Dezember 1965, dem sogenannten Kahlschlagplenum, wurde der Kampf gegen die verderblichen Einflüsse westlicher Kultur noch verstärkt.<sup>11</sup> Das Jugendgesetz aus dem Jahr 1967 forderte, der Jugend im Rahmen „einer zielgerichteten ideologischen Erziehung und Selbsterziehung“ ein „festes Klassenbewußtsein“ zu vermitteln.<sup>12</sup> Als Erich Honecker Walter Ulbricht auf dem VIII. Parteitag 1971 als Erster Sekretär ablöste, setzte er diese Politik fort und bekräftigte das Ziel, „sozialistische Staatsbürger mit hohen Kenntnissen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind“, heranzuziehen.<sup>13</sup>

Die jugendpolitische Offensive war von dem „pädagogischen Optimismus“ getragen,<sup>14</sup> dass die genannten Ziele nicht durch Zwang und Repression, sondern durch eine alle Lebensbereiche umfassende Lenkung zu erreichen seien. Mit attraktiven Angeboten und durch eine Stärkung des Leistungswillens sollte die Jugend zur Einsicht in die Gleichheit ihrer Interessen mit denen des Staates bewegt werden.<sup>15</sup> Obwohl die liberalen Ansätze des Jugendkommunikés des Politbüros vom September 1963, in dem jungen Menschen mehr Eigenverantwortung zugestanden worden war,<sup>16</sup> 1965 wieder zurückgenommen wurden, blieb der Ge-

---

**9** Zitiert nach Steffi Lehmann: Jugendpolitik in der DDR. Anspruch und Auswirkungen. Baden-Baden: Nomos 2019, S. 258f.

**10** Vgl. Kerstin Thöns: Jugendpolitik in der DDR zwischen staatlichem Erziehungsanspruch und Selbstgestaltungsinteresse. Untersucht am Beispiel des „sozialistischen Jugendverbandes“ FDJ (1958 bis 1965). Eine Projektskizze. In: Helga Gotschlich (Hg.): „Links und links und Schritt gehalten...“. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen. Berlin: Metropol 1994, S. 227–240, hier S. 235; Dorothee Wierling: Die Jugend als innerer Feind. Konflikte in der Erziehungsdiktatur der sechziger Jahre. In: Hartmut Kaeble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart: Klett-Cotta 1994, S. 404–425, hier S. 404.

**11** 1966 folgte die Gründung des Zentralinstitut für Jugendforschung an der Leipziger Universität. Vgl. Barbara Hille: Jugend und Jugendpolitik in der DDR. Eine kritische Zwischenbilanz. In: Gert-Joachim Glaesner (Hg.): Die DDR in der Ära Honecker. Politik – Kultur – Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag 1988, S. 453–465, hier S. 460f.

**12** Zitiert nach Lehmann: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 9), S. 265.

**13** Zitiert nach Lehmann: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 9), S. 269.

**14** Wierling: Die Jugend als innerer Feind (Anm. 10), S. 417.

**15** Vgl. Thöns: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 10), S. 235f.

**16** Vgl. Thöns: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 10), S. 237.

danke der ‚kollektiven Selbsterziehung‘ leitend. Auch die FDJ verlangte 1965 in ihrem Thesenpapier *Neue Probleme der Jugendarbeit*, die Jugendlichen sollten „nicht nur Objekt, sondern zugleich auch Subjekt der Erziehung“ sein.<sup>17</sup> Der FDJ kam bei der Umsetzung dieses Programms eine zentrale Rolle zu, da sie fast alle staatlichen Freizeitangebote für Jugendliche organisierte und damit den Bereich kontrollierte, in welchem es seine Wirkung entfalten sollte.<sup>18</sup> Vor diesem Hintergrund sind die am Ende der 1960er-Jahre eingeleiteten Maßnahmen zur Lenkung der sogenannten Poetenbewegung (wie auch der Singebewegung) zu sehen.<sup>19</sup> Denn das literarische Schreiben wurde als „ästhetische Selbsterziehung“ begriffen.<sup>20</sup>

## 2. Die ‚Lyrikwelle‘ und die FDJ

Um zu verstehen, warum gerade die Lyrik in den Fokus der FDJ-Kulturarbeit rückte, ist auch ein literaturgeschichtlicher Kontext zu berücksichtigen, nämlich das Aufkommen der sogenannten Jungen Lyrik am Beginn der 1960er-Jahre. Mit dem gleichzeitigen Hervortreten einer ganzen Reihe hochbegabter, zumeist in den 1930er-Jahren geborener Autoren – Volker Braun, Sarah Kirsch, Reiner Kunze, Karl Mickel und andere – wurde Lyrik in der DDR mit einem Mal zum Gegenstand intensiver Debatten.<sup>21</sup> Ein einschneidendes Ereignis war bekanntlich die von Stephan Hermlin am 11. Dezember 1962 in der Berliner Akademie der Künste veranstaltete Lesung mit Gedichten von Wolf Biermann, Volker Braun, Sarah Kirsch und anderen mit anschließender offener Aussprache, die ein großes öffentliches Interesse an Lyrik demonstrierte, der Partei- und Staatsführung zugleich aber auch die Gefahr einer unkontrollierten Entwicklung des literarischen Lebens vor Augen führte. Die Auswahl der Autoren und die offene Diskussion wurden von parteioffizieller Seite scharf kritisiert, Hermlin wurde sanktioniert und die Orga-

<sup>17</sup> Zitiert nach Lehmann: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 9), S. 284.

<sup>18</sup> Vgl. Hille: Jugend und Jugendpolitik (Anm. 11) S. 458f.; Michael Walter: Die Freie Deutsche Jugend. Ihre Funktionen im politischen System der DDR. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut 1997, S. 111–132.

<sup>19</sup> Zur Singebewegung vgl. Wierling: Die Jugend als innerer Feind (Anm. 10), S. 419; Walter: Die Freie Deutsche Jugend (Anm. 18), S. 116f.

<sup>20</sup> Reinhard Weisbach: Pegasus im Schweriner Schloß. Erörterungen zum 1. zentralen Poetenseminar der FDJ. In: Sonntag. Unabhängige Wochenzeitung für Kunst und modernes Leben vom 27.09.1970, S. 3.

<sup>21</sup> Vgl. Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe. Berlin: Aufbau 2009, S. 224–228.

nisation solcher Lyrikabende fortan der FDJ übertragen.<sup>22</sup> Die Jugendorganisation arbeitete dabei mit den dem Schriftstellerverband angeschlossenen Arbeitsgemeinschaften junger Autoren zusammen, die schon Ende der 1940er-Jahre, in der ersten Phase der literarischen Nachwuchsförderung, entstanden waren. Aus Anlass des VI. Parteitags der SED 1963 (und gelegentlich auch noch danach) veranstalteten sie gemeinsam Lesungen in Berlin, Halle, Leipzig, Dresden und Rostock, die auf großen Zuspruch stießen.<sup>23</sup> Darüber hinaus schuf die FDJ über ihren Verlag Neues Leben (mit dem Lektor und Herausgeber Bernd Jentzsch) Publikationsmöglichkeiten für Junge Lyrik. Eine Auswahl der bei den Lesungen im Jahr 1963 vorgetragenen Gedichte erschien in dem Band *Auftakt 63. Gedichte mit Publikum*, aus dem die von 1964 bis 1988 alle zwei Jahre herauskommende Anthologiereihe *Auswahl. Neue Lyrik – Neue Namen* hervorging. Viel beachtet wurde auch der von 1976 bis 1988 publizierte Almanach *Temperamente. Blätter für junge Literatur*.<sup>24</sup> Weiterhin entstanden zu bestimmten Anlässen immer wieder Anthologien in kleiner Auflage, die von Bezirksleitungen und regionalen Kulturhäusern ohne Verlag herausgegeben wurden und daher in der Regel nicht den Weg in eine Bibliothek fanden.

Ein Beispiel für die schwer überschaubare graue Literatur ist der von der Bezirksleitung Gera der FDJ zu den 6. Arbeiterfestspielen 1964 publizierte Band *Blühe junger Apfelbaum*, der Schreibende versammelte, die nach Darstellung des Bezirkssekretärs die Absicht vereinte, das „wahre Menschenbild des Sozialismus zu formen“.<sup>25</sup> Diese Anthologie, die viele lyrische Erstversuche zumeist (aber nicht nur) junger Erwachsener am Beginn ihres Berufslebens oder Studiums präsentierte,<sup>26</sup> zeigt auch, dass die Übergänge zwischen Junger Lyrik und Jugendlyrik – wo-

---

22 Vgl. dazu Anthonya Visser: Die Lyrikreihe *Auswahl* – ein Sprungbrett für junge Talente in der DDR? In: Gerd Labrousse/A.V. (Hg.): *Im Blick behalten: Lyrik der DDR. Neue Beiträge des Forschungsprojekts DDR-Literatur an der Vrije Universiteit Amsterdam*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi 1994, S. 87–134, hier S. 89; Holger Brohm: *Die Koordinaten im Kopf. Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren*. Fallbeispiel Lyrik. Berlin: Lukas 2001, S. 53.

23 Vgl. Bernd Jentzsch: *Flöze. Schriften und Archive 1954–1992*. Leipzig: Connewitzer Verlagsbuchhandlung 1993, S. 41f.; Gerd Dietrich: *Kulturgeschichte der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2018. Bd. 2, S. 1045.

24 Wichtige Anthologien Junger Lyrik erschienen auch im Mitteldeutschen Verlag – wie *Erlebtes Hier. Neue Gedichte neuer Autoren* (Halle/S. 1967) – und im Aufbau-Verlag – wie *Saison für Lyrik. Neue Gedichte von siebzehn Autoren* (Berlin/Weimar 1968).

25 Horst Machts: Nachwort. In: *Blühe junger Apfelbaum. Neue Gedichte*. Hg. von der Bezirksleitung Gera Freie Deutsche Jugend. o.O. o.J. [Gera 1964], S. 127f., hier S. 128.

26 Allgemein fällt auf, dass das Alter bei der Zusammenstellung von Anthologien kein Ausschlusskriterium gewesen ist. Offenbar wurde Junge Lyrik weniger als Generationszusammenhang als durch den Status der noch nicht entwickelten Autorschaft bestimmt. Vgl. dazu Holger Brohm: „Junge Lyrik“ – Zur Konstituierung von Generationszusammenhängen und deren Funktion im li-

runter hier die im Rahmen der sich vornehmlich an Schüler und Studenten richtenden Schreibzirkel und Wettbewerbe entstandenen Gedichte gefasst werden soll – im Bereich der Anthologien fließend waren. Zudem ergaben sich zumindest in der Anfangszeit personelle Überschneidungen mit den im Zuge der ersten Bitterfelder Konferenz 1959 eingerichteten, an Betriebe und Kulturhäuser angebotenen Zirkeln Schreibender Arbeiter, in denen auch Auszubildende und Studierende mitarbeiteten. Bereits im Rahmen der in den 1950er-Jahren entstandenen Volkskunstbewegung war das literarische Schreiben auf Gewerkschafts- und Betriebsebene gefördert worden. Und 1959 waren die zunächst jährlich und ab 1972 alle zwei Jahre stattfindenden Arbeiterfestspiele der Gewerkschaften begründet worden, für die sich auch die diversen Laienschreibzirkel bewerben konnten.

Von manchen Zeitgenossen wurde die Junge Lyrik daher auch mit dem Bitterfelder Weg assoziiert. „Das neue Jugendgesetz, die 2. Bitterfelder Konferenz und die jungen Lyriker unseres Bezirks, das sind Elemente ein und derselben Sache, nämlich der sozialistischen Lebensweise in unserer Republik“, behauptete Hans-Georg Albig, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Junge Autoren Gera, in einem Artikel über die Anthologie *Blühe junger Apfelbaum*.<sup>27</sup> Auch wenn es keinen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen der Bewegung Schreibender Arbeiter oder der frühen Volkskunstbewegung mit der späteren Talentförderung der FDJ gab, lassen sich beide Bereiche auch nicht streng trennen. Teilweise waren die Leiterinnen und Leiter von Zirkeln Schreibender Schüler zuvor in den Zirkeln Schreibender Arbeiter geschult worden. Und mitunter nahmen Mitglieder dieser Zirkel an den FDJ-Poetenseminaren teil und publizierten in den Jugendlyrik-Anthologien. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass angehende Autoren parallel verschiedene Austausch- und Publikationsmöglichkeiten – Klubs, Seminare, Lesungen und Anthologien – für sich zu nutzen suchten.

### 3. Die Formierung der Poetenbewegung

Die Anfänge dessen, was 1970 erstmals als ‚Poetenbewegung‘ bezeichnet wurde, reichen in die Zeit der jugendpolitischen Offensive und der ‚Lyrikwelle‘, also die erste Hälfte der 1960er-Jahre zurück. Damals entstanden auf lokaler Ebene einige Lyrikklubs an Oberschulen und Kulturhäusern und es wurden erste Wettbewerbe

---

terarischen Feld der DDR. In: Ute Wölfel (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 209–222, hier S. 215.

<sup>27</sup> Hans-Georg Albig: *Blühe junger Apfelbaum*. In: Wir diskutieren junge Lyrik. Teil I. Beilage zur Zeitung „Treffpunkt Klub“, Nr. 6/7, o.O. [Gera] 1964, S. 4.

veranstaltet. Eine frühe Initiative war ein vom Kulturbund unterstützter Literaturwettbewerb an der Berliner Händel-Oberschule im Jahr 1963, der in eine öffentliche Lesung mündete und danach auf ganz Berlin ausgeweitet wurde. Von dem 15. Jahrestag der DDR-Gründung 1964 an veranstaltete die FDJ-Bezirksleitung jährlich den Berliner Schülerwettbewerb „Wir lieben das Leben“. Die Preisverleihung fand im Rahmen eines öffentlichen Lyrikabends in der Kongresshalle vor fast 1.000 Zuschauern statt.<sup>28</sup> 1967 erschien anlässlich des VII. Parteitags der SED unter dem Titel *Wir lieben das Leben. Gedichte junger Menschen* eine Auswahl aus den Einsendungen der ersten drei Jahre.<sup>29</sup> Eine parallele Entwicklung ist in Dresden zu verzeichnen. Auch dort fand bereits 1964 ein literarisch-kultureller Schülerwettbewerb statt, aus dem Beiträge vom Pädagogischen Bezirkskabinett in der Broschüre *Schülerarbeiten zum 15. Jahrestag der Republik* publiziert wurden. Und von 1969 an veranstaltete die Bezirksleitung des Kulturbundes in Dresden den wiederkehrenden Wettbewerb „Junge Dichter gesucht“, aus dem in den 1970er- und 1980er-Jahren mehrere Anthologien mit dem Titel *Aus der Ernte* hervorgingen.

Eine andere frühe Initiative war der Lyrikklub, den der Lehrer Edwin Kratschmer 1964 im Kulturpalast Unterwellenborn gründete. Anlässlich der Arbeiterfestspiele 1964 in Gera stellte Kratschmer unter dem Dach des Kreiskulturhauses eine Anthologie mit Gedichten dreier Schüler unter dem Titel *Und Mut gehört zum Wort. Schüler schreiben. Erste Versuche* zusammen, die auf das Phänomen Jugendlyrik aufmerksam machen sollte. „Warum sollte nicht“, so fragte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Lyrik des Deutschen Schriftstellerverbandes im Bezirk Gera, Heinz Rusch, in einer Besprechung des Bandes, „das Motto ‚Schüler schreiben Gedichte‘, das uns beim Betrachten dieser ersten Versuche junger Menschen so überraschend vorkommt, bald einmal zu einer Selbstverständlichkeit werden?“<sup>30</sup> Durch solchen Zuspruch ermutigt, begann Kratschmer über Aufrufe in Zeitungen, auch landesweit Gedichte Jugendlicher zu sammeln. Daraus ging dann 1967 die viel beachtete Anthologie-Reihe *Offene Fenster* (8 Bände, 1967–1985; Auflage 7–10.000) hervor, die er zuerst alleine, dann gemeinsam mit seiner

**28** Vgl. o.A.: Junge Talente hier und heute oder: Wie kommt es, daß nur an manchen Schulen gedichtet wird. In: *Neue Deutsche Literatur* 17/3 (1969), S. 79–81, hier S. 79.

**29** Vgl. Günther Deicke: Vorwort. In: *Wir lieben das Leben. Gedichte junger Menschen. Zum VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* hg. von der Bezirksleitung des Deutschen Kulturbundes und der Bezirksleitung Berlin der Freien Deutschen Jugend. o.O. o.J. [Berlin 1967], S. 3f., hier S. 3.

**30** Heinz Rusch: Anmerkungen zu den ersten Versuchen schreibender Schüler. In: *Wir diskutieren junge Lyrik. Teil I. Beilage zur Zeitung „Treffpunkt Klub“*, Nr. 6/7, o.O. [Gera] 1964, S. 8–10, hier S. 8.

Frau Margret und von 1973 an zusammen mit Hannes Würtz, einem der wichtigsten Protagonisten der FDJ-Poetenbewegung, im Verlag Neues Leben herausgab. Im selben Jahr wie die *Offenen Fenster*, ab dem 22. September 1967, begann in der FDJ-Tageszeitung *Junge Welt* die Rubrik ‚Poetensprechstunde‘ regelmäßig zu erscheinen, die Würtz als Redakteur (zeitweise in Zusammenarbeit mit Kratschmer) betreute. In zwei- bis vierwöchentlichem Abstand wurden dort bis 1992 ausgewählte Gedichte Jugendlicher zusammen mit einem redaktionellen Kommentar abgedruckt. Die ‚Poetensprechstunde‘ und die *Offenen Fenster* waren durch die einheitlich eingeworbenen Einsendungen und die gemeinsame Auswahl der Beiträge durch Kratschmer und Würtz miteinander verbunden.

Die Zeit von 1963 bis 1969 lässt sich als Anfangsphase der Jugendlyrik in der DDR beschreiben. Sie war durch verstreute Klubs und dezentrale Wettbewerbe auf Schul- und Bezirksebene angeregt, die von den lokalen Organisationen der FDJ und des Kulturbundes getragen wurden, zumeist aber durch einzelne Lehrer, Redakteure und Funktionäre – wie Edwin Kratschmer, Peter Lux oder Hannes Würtz – initiiert worden waren. Ende der 1960er-Jahre setzte dann die Phase der Zentralisierung und Institutionalisierung ein. Im April 1968 erklärte Günther Deicke, Mitglied im ‚Aktiv Lyrik‘ des Deutschen Schriftstellerverbandes, in einem Artikel, dass das bestehende Wettbewerbssystem der erwarteten „explosiven Entwicklung“ des literarischen Nachwuchses nicht mehr genüge und man rasch praktische Maßnahmen ergreifen und neue „Arbeitskreise junger Autoren eröffnen“ müsse.<sup>31</sup> Auch der Deutsche Schriftstellerverband habe die Nachwuchsarbeit auf seiner jüngsten Vorstandssitzung als eine der „brennenden Fragen“ identifiziert.<sup>32</sup> In der vom Deutschen Schriftstellerverband herausgegebenen Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* wurde die Kampagne zur Schaffung neuer Strukturen mit einer Reihe von Beiträgen vorangetrieben. Unter Bezugnahme auf die unzähligen Manuskripte, die der Zeitschrift für ihre Rubrik ‚Neue Namen‘ eingendet würden, bemerkte die Zeitschriftenmitarbeiterin Marianne Schmidt 1968, den Schreibern fehle offenkundig „eine lenkende Hand“ oder „der Rat eines Kollektivs“, und schloss daraus, dass „bisherige Organisationsformen“ nicht ausreichten, „um all das zu erfassen und den besonderen Problemen bei der Gestaltung der Gegenwart aus der Sicht der jungen Autoren gerecht zu werden“.<sup>33</sup> Es gelte nun Walter Ulbricht zu folgen, der auf dem VII. Parteitag im April 1967 verlangt habe, es müssten alle literarischen Talente „rechtzeitig erkannt und aus-

31 Günther Deicke: Künstlerischer Nachwuchs. In: Sonntag. Unabhängige Tageszeitung für Kunst und modernes Leben vom 28.04.1968, S. 6.

32 Deicke: Künstlerischer Nachwuchs (Anm. 31), S. 6.

33 Marianne Schmidt: Prognostische Überlegungen und literarischer Nachwuchs. In: *Neue Deutsche Literatur* 16/3 (1968), S. 9–12, hier S. 11.

gewählt“ werden, um den rasant steigenden „Bedarf an Kunstwerken aller Art“ in der DDR zukünftig zu decken.<sup>34</sup>

Ein halbes Jahr später forderte eine Gruppe von Literaturwissenschaftlern und Lehrern, unter ihnen Edwin Kratschmer, in einem für eine Beratung des Vorstands des Deutschen Schriftstellerverbandes über „Probleme der Lyrik“ verfassten Papier, dass „die Entwicklung und Entfaltung von Talenten nicht dem Selbstlauf überlassen bleiben“ dürfe, vielmehr durch die Umwelt und insbesondere die allgemeinbildenden Schulen stimuliert werden müsse: „Talente müssen provoziert werden.“<sup>35</sup> Und wenig später erschien in der Zeitschrift ein redaktioneller Beitrag, in dem mit Verweis auf den großen Zuspruch zu dem Berliner Schülerwettbewerb die positiven Wirkungen des Schreibens für die Persönlichkeitsentwicklung herausgestellt wurden. Dieser hätte bewiesen, „wie viele Möglichkeiten der Weg, bei uns bekannt als der von Bitterfeld, erschließt, wie viele Potenzen mit ein wenig Umsicht und Klugheit auf ihm freigesetzt werden können“.<sup>36</sup> Damit diese Ansätze nicht auf einzelne Orte und Schulen begrenzt blieben, bedürfe es jedoch zentraler Unterstützung. Die Teilnehmer bräuchten „Rat“ und „Konsultationsmöglichkeiten“, müssten sich durch „FDJ und Deutschlehrer angesprochen fühlen“ und es sollten auch Presse und Rundfunk einbezogen werden.<sup>37</sup> Neunzig Prozent der Jugendlichen schrieben bisher noch „ohne jegliche Anleitung“, klagten Edwin und Margret Kratschmer 1970 und forderten, das „Dichten im Jugendalter“ aus den „gleichsam unterirdischen Reservaten“ zu holen.<sup>38</sup>

Die publizistischen Beiträge zur Kampagne für die Institutionalisierung der Jugendlyrik-Förderung lassen erkennen, dass in ihr von Beginn an zwei unterschiedliche Erwartungen auf oft kaum unterscheidbare und von den Beteiligten selbst nicht problematisierte Weise ineinanderflossen. *Einerseits* zielte sie in der Tradition proletarisch-kulturrevolutionärer Programme auf die Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben in einer neuen sozialistischen Massenkultur und eine möglichst breite ästhetisch-politische Erziehung. „Alle müssen einbezogen sein“, lautete die Parole.<sup>39</sup> Und Reinhard Weisbach, einer der ideologischen Köpfe dieses Programms, erklärte 1970 in einem grundsätzlichen Artikel, die „Bewe-

34 Walter Ulbricht zitiert nach Schmidt: Prognostische Überlegungen (Anm. 33), S. 11.

35 o.A.: Lyrik in dieser Zeit. Zu einigen Ergebnissen der jüngsten Entwicklung unserer Lyrik. In: Neue Deutsche Literatur 16/11 (1968), S. 142–171, hier S. 142, 153.

36 o.A.: Junge Talente hier und heute oder: Wie kommt es, daß nur an manchen Schulen gedichtet wird. In: Neue Deutsche Literatur 17/3 (1969), S. 79–81, hier S. 79f.

37 Junge Talente hier und heute (Anm. 36), S. 80.

38 Margret Kratschmer/Edwin Kratschmer: Vorwort. In: Offene Fenster 2. Schülergedichte. Berlin: Neues Leben 1970, S. 5–8, hier S. 5.

39 Klaus-Dieter Schönewerk: Junge Verse für unser Leben. Gedanken zum 1. Zentralen Poetenseminar der FDJ in Schwerin. In: Neues Deutschland vom 05.09.1970, S. 16.

gung der schreibenden Jugend“ sei „eine politisch-ideologische Massenbewegung wie eine Bewegung ästhetisch-künstlerischer Selbsttätigkeit“. <sup>40</sup> Das qualitativ Neue im Vergleich zu früheren Literaturbewegungen der bürgerlichen Jugend, aber auch der Arbeiterjugend liege darin, dass sie sich nicht auf „neoromantische und refugische“ Weise in der künstlerischen Tätigkeit von der Gesellschaft isoliere, sondern den „Charakter sozialistischer Kollektivität“ habe. <sup>41</sup> *Andererseits* wollte man, wie von Ulbricht und dem Schriftstellerverband verlangt, durch Schulung und Wettbewerb die besten Talente auslesen und so auf planvolle Weise den schriftstellerischen Nachwuchs ausbilden. Weisbach, der Talentförderung anscheinend als etwas Bürgerliches ansah, versuchte diesen Zielkonflikt zu überspielen, wies dabei aber auch indirekt auf ihn hin:

Wenn, wie nachgewiesen ist, jeder sechste Jugendliche (seines Selbst- und Weltverständnisses halber) zumindest zeitweilig schreibt, dann ist die Poetenbewegung keinesfalls nur als Begabtenförderung zu begreifen, sondern muß als kulturpolitisch betonte Massenarbeit angesehen werden. <sup>42</sup>

Die Jugendlyrikförderung wies damit eine ähnliche Ambivalenz auf wie das Programm des Bitterfelder Weges, das die Entwicklung einer sozialistischen Massenkultur vorantreiben sollte, zumindest in der Anfangszeit aber auch auf die Hochkultur, nämlich die Erschaffung einer neuen, sozialistischen Nationalkultur, zielte.

Allgemein-pädagogische und kompetitive Aspekte standen bei den Fördermaßnahmen jeweils unterschiedlich stark im Vordergrund, waren aber nie vollkommen voneinander getrennt. Tatsächlich wurden die Gedichte auf allen Ebenen – in den Gesprächen der Arbeitsgemeinschaften ebenso wie bei der Auswahl für Anthologien oder in den Kolumnen der „Poetensprechstunde“ – sowohl in Hinblick auf das in ihnen zum Ausdruck kommende Welt- und Menschenbild als auch in Hinblick auf ihre literarische Qualität diskutiert und – oft hart – bewertet, wobei der Reflexion formaler und inhaltlicher Fragen des Schreibens zugleich eine erzieherische Funktion zugeschrieben wurde. Diese literarische *und* politisch-pädagogische Leistungsorientierung unterscheidet die Talentförderung in der DDR auch von Programmen kreativen Schreibens, die in erster Linie auf die Entwicklung der individuellen Gestaltungskraft und Sprachkompetenz zielen.

---

<sup>40</sup> Weisbach: Pegasus im Schweriner Schloß (Anm. 20), S. 3.

<sup>41</sup> Weisbach: Pegasus im Schweriner Schloß (Anm. 20), S. 3.

<sup>42</sup> Reinhard Weisbach zitiert nach Martin Viertel: Schwerin und immer noch kein Ende. In: Hoch zu Ross ins Schloss. Gedichte – Kurze Prosa – Berichte. 15 Jahre Poetenbewegung der FDJ. Hg. im Auftrag des Zentralrats der FDJ von Waltraud Böhm. Berlin: Neues Leben 1986, S. 98–100, hier S. 99.

Mit dem Ausbau und der Zentralisierung der Literaturförderung reagierten die SED und die FDJ einerseits auf das große Interesse an den lokalen Lesungen und Wettbewerben sowie auf den von einzelnen Akteuren artikulierten Wunsch nach Unterstützung. Andererseits hoffte man, auf diese Weise die Entwicklung des literarischen Nachwuchses kontrollieren und lenken zu können. Im Hintergrund standen dabei die Diskussion des 11. Plenums und die Debatte um Adolf Endlers und Karl Mickels Lyrikanthologie *In diesem besseren Land* (1966), in deren Rahmen der Vorwurf erhoben worden war, dass sich viele Kulturschaffende in Distanz zur sozialistischen Gesellschaft begeben hätten.<sup>43</sup> Diese Kritik wurde auch auf dem VI. Deutschen Schriftstellerkongress 1969 laut, auf dem negative Tendenzen der Jungen Lyrik – „Abrißpathos“, „Anarchismus“, „Ästhetizismus“<sup>44</sup> – angeprangert und der Schriftstellerverband und sein ‚Aktiv Lyrik‘ aufgefordert wurden, sie sollten sich „stärker [...] den Nachwuchsproblemen zuwenden“.<sup>45</sup> Der als Gast anwesende Sekretär des Zentralrates der FDJ, Johannes Rech, schlug dem Verband vor, „gemeinsam mit dem sozialistischen Jugendverband regelmäßig Literaturwettbewerbe der Jugend durchzuführen, um aufstrebende Talente und junge Literaturfreunde zu fördern“.<sup>46</sup> In Folge des 11. Plenums waren 1967 bereits die oft spontan entstandenen Singeklubs als FDJ-Singebewegung ganz in die Organisationsstruktur der FDJ integriert worden.<sup>47</sup> Nach diesem Muster entwickelten die Abteilung Kultur des ZK der SED und die Hauptabteilung Verlage Pläne zur systematischen und langfristigen Ausbildung des literarischen Nachwuchses und zur Zusammenführung aller Förderinstitutionen in diesem Bereich unter dem Dach der FDJ.<sup>48</sup> In einem im Februar 1970 entstandenen Konzeptionspapier formulierten der Zentralrat der FDJ und der für die Talente-Bewegung zuständige Mitarbeiter der Abteilung Kultur des ZK der SED das Ziel, „alle vorhandenen schriftstellerischen Talente der Jugend zu entwickeln und zu fördern und sie entsprechend dem Modell der Singebewegung in Interessen- und Klubgemeinschaften zusammenzuführen“.<sup>49</sup> So

**43** Vgl. unter anderem Walter: *Die Freie Deutsche Jugend* (Anm. 18), S. 126f. Zur ‚Forum-Debatte‘ vgl. Brohm: *Die Koordinaten im Kopf* (Anm. 22), S. 108–129.

**44** VI. Deutscher Schriftstellerkongress vom 28. bis 30. Mai 1969 in Berlin. Protokoll. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Berlin, Weimar: Aufbau o.J. [1969], S. 114 [Rede von Uwe Berger].

**45** VI. Deutscher Schriftstellerkongress (Anm. 44), S. 233 [Rede von Günther Deicke].

**46** VI. Deutscher Schriftstellerkongress (Anm. 44), S. 194 [Rede von Johannes Rech].

**47** Vgl. Lutz Kirchenwitz: *Die FDJ und „ihre“ Singebewegung*. In: Helga Gotschlich (Hg.): *„Links und links und Schritt gehalten...“*. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen. Berlin: Metropol 1994, S. 326–333, hier S. 329f.

**48** Vgl. Seiler: *Organisation und Karriere* (Anm. 2), S. 531.

**49** Dokument in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen (SAPMO), Bundesarchiv Berlin, zitiert nach Axel Reitel: *Die Zentralen Poetenseminare der FDJ von 1970 bis 1979*. (Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat, 42). Berlin 2008, S. 14.

entstand ein weit verzweigtes System von Fördermaßnahmen, in das Schulen, Verlage und der Kulturbund einbezogen wurden. Neben den regionalen und landesweiten Literaturwettbewerben etablierte man dabei zwei unterschiedliche Formen des Austauschs und der Schulung.

*Zum einen* wurden in den 1970er-Jahren flächendeckend Lyrik- und Poetenklubs, Arbeitsgemeinschaften und Zirkel schreibender Schüler, Pioniere und Studenten an Erweiterten Oberschulen, Pionier- und Kulturhäusern sowie Universitäten gefördert, ergänzt durch temporäre Kreiswerkstätten, Wochenend- und Ferienseminare. Solche Zirkel trafen sich regelmäßig zur Besprechung von selbstverfassten Texten, Fragen der Themenwahl und der geeigneten formalen Mittel. Diese Zirkelarbeit war Berichten zufolge nicht einheitlich organisiert und teils stärker als Vermittlung sozialistischer Werte, teils mehr als literarischer Gesprächskreis angelegt.<sup>50</sup> Oft wurden die Zirkel durch engagierte Lehrer initiiert, die von der FDJ zu dieser Tätigkeit ermuntert wurden.<sup>51</sup> Im Vorwort seiner viel genutzten Anleitung zum Schreiben von Gedichten *Der Vers, der Reim, die Zeile* behauptete Heinz Kahlau 1974, es gebe in der DDR kein Dorf mehr, „in dem nicht wenigstens der Pionierleiter und der Deutschlehrer den Auftrag haben, sich um die jungen Poeten zu kümmern“, und jeder, „der nur das geringste Interesse dafür“ zeige, „Gedichte zu schreiben“, werde dazu ermuntert, „in Zirkeln und Arbeitsgemeinschaften betreut und durch Preisausschreiben und Druckgelegenheiten zum Wettbewerb aufgerufen“.<sup>52</sup> Zur Unterstützung schuf man für die beteiligten Lehrpersonen Weiterbildungsangebote, wie die ‚Werkstatt-Tage schreibender Pädagogen‘ oder jährliche Spezialkurse zur Anleitung von Zirkeln am Institut für Literatur in Leipzig, und stellte ihnen didaktische Anleitungen in der *Deutschen Lehrerzeitung*, der Zeitschrift *Der Deutschunterricht* oder im Rahmen der sogenannten Pädagogischen Lesungen zur Verfügung.<sup>53</sup>

---

50 Vgl. Katja Koch/Kristina Koebe: „...die Höhen der Kultur stürmen und von ihnen Besitz ergreifen“ – die Förderung „Schreibender Schüler“ im Kontext umfangreicher Kulturalisierungsbestrebungen in der DDR von 1957 bis 1989 im Spiegel der Pädagogischen Lesungen. In: Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock 2. Jg., Nr. 8 vom 10. Dezember 2020, S. 1–27, hier S. 21 (einschbar über die Internetseite der Universität Rostock: <http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>; letzter Zugriff am 19.04.2021).

51 Der Erfolg dieser Werbung erscheint allerdings zweifelhaft. Jedenfalls beklagten Edwin und Margret Kratschmer 1972 noch, dass es inzwischen zwar ein weit verzweigtes System zum „Aufspüren literarischer Talente“ gebe, an dem die *Junge Welt*, das Jugendfernsehen, die FDJ und der Schriftstellerverband beteiligt seien, darin bisher aber nur wenig Deutschlehrer mitarbeiten würden. Margret Kratschmer/Edwin Kratschmer: Vorwort. In: Offene Fenster 3. Schülergedichte. Hg. und mit einem Vorwort von Margret und Edwin Kratschmer. Berlin: Neues Leben 1972, S. 5–7, hier S. 5.

52 Kahlau: *Der Vers, der Reim, die Zeile* (Anm. 4), S. 6.

53 Vgl. dazu Koch/Koebe: „...die Höhen der Kultur stürmen“ (Anm. 50), insbesondere S. 18.

Dabei blieb die Mitarbeit in den Zirkeln auf allen Seiten freiwillig und fand außerhalb des Schulunterrichts statt.<sup>54</sup> Sie setzte also individuelles Engagement voraus.

Zum anderen wurden zunächst auf Landesebene und später auch auf Bezirksebene temporäre Poetenseminare eingerichtet, bei denen die Teilnehmer auch Anleitungen durch professionelle Schriftsteller erhielten. Die einwöchigen Zentralen Poetenseminare, die vom August 1970 an bis zum Ende der DDR jährlich vom Zentralrat der FDJ gemeinsam mit dem Schriftstellerverband und dem Sender ‚Stimme der DDR‘ im Schweriner Schloss veranstaltet wurden,<sup>55</sup> waren das Flaggschiff der FDJ-Poetenbewegung und verschafften ihr die größte öffentliche Aufmerksamkeit.<sup>56</sup> Wenige Tage nach Ende des ersten Seminars druckte das *Neue Deutschland* auf einer ganzen Seite dort entstandene Gedichte ab. In einem begleitenden Artikel wurde der Ausbau eines alle literarischen Talente erfassenden „System[s] der Literaturförderung“ und ein „ständiges Betreuungssystem“ gefordert, für das sich neben der FDJ auch der Schriftstellerverband, der „Staatsapparat“ und „alle Leiter“ verantwortlich fühlen sollten.<sup>57</sup> Zwei Wochen später folgte ein zweiter Artikel, in dem die Kritik, viele dieser Gedichte seien „ideologiefrei“ und „klassenindifferent“, zurückgewiesen und versichert wurde, dass sich die jungen Autoren in die richtige Richtung weiterentwickeln würden, „wenn wir alle uns der Verantwortung für diese künstlerischen Talente bewusst sind“.<sup>58</sup>

Im Unterschied zu den Zirkeln waren die Poetenseminare nicht für alle offen, sondern hatten einen exklusiven Charakter. Ausgewählt wurden die Teilnehmer auf Grundlage des republikweiten ‚Literaturwettbewerbs der Jugend‘ durch eine Jury von Schriftstellern, Literaturwissenschaftlern und Mitarbeitern der Abteilung Kultur des Zentralrats der FDJ.<sup>59</sup> Erklärtes Ziel war die Auslese der besten Talente

54 Vgl. Koch/Koebe: „...die Höhen der Kultur stürmen“ (Anm. 50), S. 12–14.

55 Vgl. dazu Reitel: Die Zentralen Poetenseminare der FDJ (Anm. 49). Diese bisher einzige größere Forschungsarbeit zu den Poetenseminaren gibt einen informativen Überblick über organisatorische Zusammenhänge und die Beteiligten, folgt dabei aber streckenweise unkritisch den Aussagen einzelner Zeitzeugen.

56 Waltraud Böhm, die im Zentralrat der FDJ für die Zentralen Poetenseminare verantwortliche Funktionärin, datierte den „Beginn dessen, was heute unter dem Namen Poetenbewegung der FDJ bereits auf eine fünfzehnjährige Tradition zurückblickt“, 1986 auf das erste Schweriner Seminar vom 22. bis zum 28. August 1970. Waltraud Böhm: Vorbemerkung. In: Hoch zu Ross ins Schloss. Gedichte – Kurze Prosa – Berichte. 15 Jahre Poetenbewegung der FDJ. Hg. im Auftrag des Zentralrats der FDJ von Waltraud Böhm. Berlin: Neues Leben 1986, S. 7f., hier S. 7.

57 Schönewerk: Junge Verse (Anm. 39), S. 16.

58 Klaus-Dieter Schönewerk: Debatte um Verse junger Leute. In: Neues Deutschland vom 20.09.1970, S. 8.

59 Vgl. Pfütenreuter: Literaturwettbewerb der FDJ (Anm. 3), S. 24.

und die „Herausbildung junger sozialistischer Schriftsteller“.<sup>60</sup> Deshalb standen die Treffen unter besonderer politischer Beobachtung und wurden auch geheimdienstlich kontrolliert.<sup>61</sup> Inhaltlich kombinierten sie literarische mit ideologischer Schulung. Es ging „um politische und handwerkliche Reife des Talents, um Inhalte und Formen, um Absichten und Wirkungen“.<sup>62</sup> Lutz Seilers These, dass das um 1970 installierte Fördersystem im Unterschied zu den vorangegangenen lokalen Initiativen viel stärker im Zeichen der Talentförderung stand, wodurch an die Jugend gerichtete „politische Leistungserwartungen“ nun „auch in den Förderungsprozeduren des literarischen Nachwuchses geltend gemacht“ wurden,<sup>63</sup> trifft insbesondere auf die Zentralen Poetenseminare zu. Ein Mitarbeiter der Abteilung Kultur des ZK berichtete rückblickend auf das erste Seminar (mit dem Motto „An der Seit der Genossen wollen wir heut’ das Morgen bau’n“), man habe mit diesem das Ziel verfolgt, bei jungen Autoren „von Anfang an und in ständiger systematischer Arbeit während des Schaffensprozesses“ den „Kampf gegen Skeptizismus, anarchistische und bürgerliche Freiheitsauffassungen“ sowie gegen „elitäre Auffassungen von der Rolle und der Funktion der Literatur“ zu führen, wie sie beispielsweise in „künstlerisch unnötiger Verschlüsselung der Aussage“ zum Ausdruck komme.<sup>64</sup> Und Hartmut König, ein Protagonist sowohl der Singe- als auch der Poetenbewegung und seit 1976 Mitglied im Zentralrat der FDJ, erklärte 1986, für die FDJ sei die „parteiliche Entwicklung des Nachwuchses“ genauso wichtig wie die Entdeckung der literarischen Begabungen.<sup>65</sup> Es handle sich um „eine zeitgemäße Form der Förderung junger Schreibender“:

Bezirkspoetenklubs, Zirkel und Arbeitsgemeinschaften, die ‚Poetensprechstunde‘ der ‚Jungen Welt‘, Lesungen junger Autoren in Jugendklubs der FDJ [...], die Veröffentlichungen und Diskussionen in ‚Temperamente‘, im Verlag Neues Leben erschienene ‚Poesiealben‘ oder

---

**60** Vereinbarung der Freien Deutschen Jugend mit dem Schriftstellerverband der DDR, zitiert nach Seiler: *Organisation und Karriere* (Anm. 2), S. 532f.

**61** Die Teilnehmer wurden wohl zuvor von der Staatssicherheit überprüft. Nach einem von Lutz Seiler zitierten Stasi-Befehl führte das Ministerium für Staatssicherheit bei den Poetenseminaren ab 1981 auch „politisch-operative Maßnahmen“ zur „Erfassung und intensiven Betreuung literarisch tätiger junger Bürger und anderer am Schreiben interessierter Personen“ durch. Zitat nach Seiler: *Organisation und Karriere* (Anm. 2), S. 535. Zum Einsatz Informeller Mitarbeiter bei den Poetenseminaren vgl. Reitel: *Die Zentralen Poetenseminare der FDJ* (Anm. 49), S. 75–82.

**62** Hartmut König: *15 Jahre Poetenbewegung – Bilanz und wie weiter?* In: Hoch zu Ross ins Schloss. *Gedichte – Kurze Prosa – Berichte. 15 Jahre Poetenbewegung der FDJ*. Hg. im Auftrag des Zentralrats der FDJ von Waltraud Böhm. Berlin: Neues Leben 1986, S. 364f., hier S. 365.

**63** Seiler: *Organisation und Karriere* (Anm. 2), S. 530.

**64** Aus den Akten der SAPMO zitiert bei Seiler: *Organisation und Karriere* (Anm. 2), S. 532.

**65** König: *15 Jahre Poetenbewegung* (Anm. 62), S. 365.

andere Publikationen junger Autoren gehören schon zum Alltag einer engen und vertrauensvollen Verbindung des Jugendverbandes mit jungen literarischen Talenten.<sup>66</sup>

Solche Aussagen verdecken allerdings den die Poetenseminare von Beginn an begleitenden Konflikt zwischen literarischen und erzieherischen Zielen. Lutz Seiler meint, dass das Ziel der Nachwuchsförderung im Verlauf der Zeit immer stärker in den Hintergrund getreten sei. Spätestens seit Mitte der 1980er-Jahre sei „die Effizienz des Förderungsapparates nicht mehr hauptsächlich an der Erzielung bestimmter, den ästhetischen und politischen Leistungserwartungen entsprechender Texte“ gemessen worden, „sondern zuerst am Erfolg bei der Integration des Autors in eine der verschiedenen Förderungsprozeduren“.<sup>67</sup>

## 4. Jugendliches Eigeninteresse

Das starke Interesse, auf das die Literaturwettbewerbe und die Poetenseminare zumindest in den ersten Jahren stießen, widerlegt für diesen Bereich die in der zeitgeschichtlichen Forschung zu findende These, dass die FDJ nur „sehr wenig Kulturarbeit“ betrieben habe und diese insgesamt gescheitert sei, weil sich die Jugendlichen „weder in der FDJ, noch außerhalb leicht für kulturelle Freizeitgestaltung motivieren“ ließen.<sup>68</sup> Es sei nicht bekannt, „dass die ‚Poetenseminare‘ zu einem Anstieg jugendlichen Schreibens geführt hätten“, konstatiert noch Steffi Lehmann in ihrer jüngst erschienenen Studie zur Jugendpolitik der DDR, in der die literarische Talentförderung der FDJ allerdings nicht untersucht wird.<sup>69</sup> Tatsächlich kann man aber von einem massenkulturellen Phänomen sprechen. Wie viele junge Menschen in den landesweit existierenden Schreibzirkeln mitarbeiteten und wie sich die Beteiligung über die Jahre entwickelte, lässt sich aufgrund fehlender Daten leider nicht feststellen. Sicher ist jedoch, dass sich eine sehr große Zahl an den Wettbewerben beteiligte, zu denen in Zeitungen und über den Rundfunk aufgerufen wurde. So wurden zum Berliner Wettbewerb „Wir lieben das Leben“ allein im Jahr 1969 1.000 Beiträge von 400 Schülerinnen und Schü-

**66** König: 15 Jahre Poetenbewegung (Anm. 62), S. 364.

**67** Seiler: Organisation und Karriere (Anm. 2), S. 535f.

**68** Esther von Richthofen: Normalisierung der Herrschaft? Staat und Gesellschaft in der DDR 1961–1979. Kulturelle Massenarbeit in Betrieben und Massenorganisationen im Bezirk Potsdam. In: Heiner Timmermann (Hg.): Das war die DDR. DDR-Forschung im Fadenkreuz von Herrschaft, Außenbeziehungen, Kultur und Souveränität. Münster: LIT 2004, S. 573–591, hier S. 584. Vgl. auch Wierling: Die Jugend als innerer Feind (Anm. 10), S. 419f.

**69** Lehmann: Jugendpolitik in der DDR (Anm. 9), S. 315.

lern eingereicht.<sup>70</sup> Als 1979 anlässlich des 15-jährigen Jubiläums dieses Wettbewerbs eine repräsentative Anthologie publiziert werden sollte, konnten die Herausgeber auf rund 10.000 Einsendungen zurückgreifen.<sup>71</sup> Edwin Kratschmer wählte für den ersten Band der *Offenen Fenster* aus 2.000,<sup>72</sup> Bernd Jentzsch für die von ihm herausgegebene Anthologie *Ich nenn euch mein Problem* (1971) aus annähernd 1.000 Gedichten aus.<sup>73</sup> Und an die ‚Poetensprechstunde‘ (und indirekt auch die *Offenen Fenster*) wurden bis zum Ende der DDR über 100.000 Texte von mehr als 10.000 Personen eingesandt.<sup>74</sup>

Schwerer zu beantworten ist die Frage, wie dieses Phänomen zu erklären und zu bewerten ist. Jedenfalls impliziert die Beteiligung an dem Programm nicht notwendig die Zustimmung zu den damit von offizieller Seite verfolgten Zielen. Und es ist fraglich, ob eine flächendeckende politische Lenkung beziehungsweise die gewünschte Selbsterziehung des literarischen Nachwuchses tatsächlich erreicht wurde. Äußerungen wie die von Hartmut König, der die „vertrauensvolle Verbindung des Jugendverbandes mit jungen literarischen Talenten“ feiert, gehören in das Feld der die FDJ-Poetenbewegung programmatisch und propagandistisch rahmenden Publizistik und sind in dieser Hinsicht keine zuverlässigen historischen Quellen. Stattdessen sollte man im Hinblick auf die Poetenbewegung, ebenso wie für andere Bereiche des Kultur- und Freizeitlebens in der DDR, grundsätzlich von einer Diskrepanz zwischen Ideologie und Realität, zumindest aber von unterschiedlichen Motiven und Praxen ausgehen. Auch wenn man bei den allermeisten Jugendlichen, die sich an den Freizeitangeboten der FDJ beteiligten, eine basale Zustimmung zum gesellschaftlichen System der DDR voraussetzen kann, ist das Bedürfnis nach individueller Entfaltung zu berücksichtigen.<sup>75</sup> Die

---

70 Vgl. Peter Lux: Vorbemerkung. In: Wir schreiben ein neues Buch. Eine Auswahl aus preisgekrönten Beiträgen zum Berliner Jugend-Literaturwettbewerb WIR LIEBEN DAS LEBEN. Hg. anlässlich der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin von den Berliner Bezirksleitungen der Freien Deutschen Jugend und des Kulturbundes der DDR. o.O. o.J. [Berlin 1973], S. 3f., hier S. 3.

71 Vgl. Peter Lux: Zum Geleit. In: Lächeln im Licht. Beiträge zum Berliner Jugendliteraturwettbewerb „Wir lieben das Leben“. Eine Auswahl aus 15 Jahren. Hg. von den Bezirksleitungen Berlin des Kulturbundes der DDR und der Freien Deutschen Jugend. Zusammenstellung und Einleitung Peter Lux. o.O. o.J. [Berlin 1979], S. 4–7, hier S. 4.

72 Vgl. Edwin Kratschmer: Vorwort. In: Offene Fenster [1]. Schülergedichte. Hg. und mit einem Vorwort von Edwin Kratschmer. Berlin: Neues Leben 1967, S. 5–9, hier S. 6.

73 Vgl. Bernd Jentzsch: Beweisführung durch Urkunden. In: Ich nenn euch mein Problem. Gedichte der Nachgeborenen. 46 junge, in der DDR lebende Poeten der Jahrgänge 1945–1954. Hg. und mit einem Vorwort von Bernd Jentzsch. Berlin: Neues Leben 1971, S. 5–8, hier S. 6.

74 Der Bestand befindet sich in der „Sammlung Kratschmer/Würtz. Jugendlyrik der DDR“ im Archiv der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena.

75 Vgl. Hille: Jugend und Jugendpolitik (Anm. 11), S. 464f.

Absicht der FDJ, die Freizeitgestaltung und literarische Betätigung in von ihr organisierten Arbeitsgemeinschaften und Seminaren zu kontrollieren, traf auf das Interesse der Jugendlichen, diese Angebote für sich selbst, in diesem Fall für die Entwicklung des eigenen Schreibens, zu nutzen.

Die neuere sozialgeschichtliche Forschung hat zum Verständnis der Alltags- und Massenkultur der DDR das von Alf Lüdtke in einem anderen Zusammenhang entwickelte Konzept des „Eigen-Sinns“ nutzbar zu machen versucht.<sup>76</sup> Damit verschiebt sich der Fokus von der Repression und Kontrolle auf die unterschiedlichen, zwischen Zurückweisung und Annahme der vorgegebenen Ziele changierenden Formen der Beteiligung an diesen Programmen sowie die Interaktion zwischen den verschiedenen Akteuren. So vertritt Esther von Richthofen in ihrer Untersuchung massenkultureller Aktivitäten im Bezirk Potsdam die These, die Menschen hätten die staatlich organisierten Kulturangebote mit persönlichem Interesse genutzt.<sup>77</sup> Sowohl die Teilnehmer als auch die kulturellen Funktionäre der mittleren Ebene hätten Strategien entwickelt, innerhalb des bestehenden Systems eigene Ziele zu realisieren.<sup>78</sup> Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass er Integration und Eigeninteresse nicht als Gegensatz, vielmehr die Verbindung von beidem als Charakteristikum der kulturellen Betätigung in den Massenorganisationen begreift.

Auf diese Weise ließe sich das (nicht sehr scharf konturierte) Konzept des Eigen-Sinns auch zur Beschreibung der FDJ-Poetenbewegung verwenden, deren organisatorischer und ideologischer Rahmen den Akteuren ebenfalls Spielräume ließ, die allerdings genauer bestimmt werden müssten. Die unzähligen an Schulen und Kulturhäuser angebundenen Klubs, Zirkel und Arbeitsgruppen waren of-

---

**76** Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung. In: T.L. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Köln u.a.: Böhlau 1999, S. 13–44.

**77** „They fulfilled their interests by engaging with the state organized structures at their disposal, and, by doing so, they actively shaped the conditions of organized cultural life in the GDR – but their interests were also shaped and altered, either when the articulation of their interests was frustrated or when they encountered other people’s norms or an institution’s attempt at social standardisation.“ Esther von Richthofen: Bringing culture to the masses. Control, compromise and participation in the GDR. New York/Oxford: Berghahn Books 2009, S. 16. Eine ähnliche These hat Peter Hübner schon früher mit Blick auf die FDJ entwickelt und dabei Bourdieus Begriff des sozialen Raums aufgegriffen. Mit diesem bezeichnet er den organisatorischen Rahmen von FDJ-Gruppen, in dem sich eigene, „spezifische Interessenlagen [...] konstituieren“ und artikulieren ließen. Peter Hübner: Die FDJ als politische Organisation und sozialer Raum. In: Helga Gotschlich (Hg.): „Links und links und Schritt gehalten...“. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen. Berlin: Metropol 1994, S. 58–69, hier S. 66.

**78** Vgl. Richthofen: Bringing culture to the masses (Anm. 77), S. 209.

fenbar stark durch die individuelle Praxis der jeweiligen Leiter geprägt und kaum zentral zu kontrollieren. Die Zentralen Poetenseminare dagegen wurden überwacht und umfassten auch die politisch-ideologische Schulung. Trotzdem waren gerade sie für die jungen Teilnehmer sehr attraktiv. Dies lag vor allem an der Möglichkeit, in Werkstattgesprächen mit bekannten Schriftstellern ins Gespräch zu kommen, sowie an der Aussicht auf die Publikation eigener Texte, etwa in den die Poetenseminare begleitenden (von Hannes Würtz herausgegebenen) Sonderheften der renommierten Hefreihe *Poesiealbum*. So machten einige später bekannt gewordene Autoren – Matthias Biskupek, Gabriele Eckart, Uwe Kolbe, Steffen Mensching, Richard Pietraß, Kathrin Schmidt, Lutz Seiler und andere – hier wichtige Schritte. Und zumindest in der Anfangszeit kam bei den Seminaren ein relativ breites Autorenspektrum zusammen, darunter auch einige schon damals wenig konformistische Lyriker wie Jürgen Fuchs, Lutz Rathenow und Siegfried Reiprich, ebenso wie einige Vertreter der späteren Prenzlauser Berg-Szene.<sup>79</sup> Fuchs, der 1975 aus der SED und der FDJ ausgeschlossen und kurz darauf verhaftet wurde, schrieb später in seinen *Gedächtnisprotokollen* (1977): „Der FDJ verdanke ich auch manche Anregung auf literarischem Gebiet, die Poetenbewegung eröffnete mir erste Möglichkeiten der Begegnung mit anderen Literaturinteressierten, das war sehr wichtig.“<sup>80</sup> Und Annett Gröschner antwortete 1992 in einem Interview auf die Frage, was ihr das Poetenseminar bedeutet habe: „Mit 15 war das eine Bereicherung, da waren alles Ältere, ich habe viel erfahren, auch Literatur kennengelernt, auf die ich allein nie gekommen wäre.“<sup>81</sup> Manche Teilnehmer scheinen diesen institutionellen Rahmen also mit emanzipatorischem Anspruch für sich genutzt zu haben. Dennoch waren die Poetenseminare alles andere als ein kultureller Freiraum. Der Verwirklichung eigener Interessen waren enge Grenzen gesetzt. Dies zeigt sich besonders deutlich an dem Eklat beim vierten Seminar 1974, als es nach dem spontanen abendlichen Vortrag eines Biermann-Liedes zum Rauswurf des Liedermachers Bernd Markowsky und zum geschlossenen Auszug der Mitglieder des ‚Arbeitskreises Literatur und Lyrik Jena-Neulobeda‘ kam.<sup>82</sup>

<sup>79</sup> Vgl. Seiler: Organisation und Karriere (Anm. 2), S. 535.

<sup>80</sup> Jürgen Fuchs: Gedächtnisprotokolle. Vernehmungsprotokolle November ’76 bis September ’77. Reinbek: Rowohlt 1990, S. 51.

<sup>81</sup> Annett Gröschner zitiert nach Birgit Dahlke: Papierboot. Autorinnen aus der DDR – inoffiziell publiziert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997, S. 254.

<sup>82</sup> Vgl. dazu Udo Scheer: Vision und Wirklichkeit. Die Opposition in Jena in den siebziger und achtziger Jahren. Berlin: Ch. Links <sup>3</sup>1999, S. 27–31; Reitel: Die Zentralen Poetenseminare der FDJ (Anm. 49), S. 51–60.

## 5. Anthologien

Die Interessen und Zielsetzungen, die einzelne Funktionäre, Zirkelleiter und Herausgeber innerhalb des FDJ-Fördersystems verfolgten, lassen sich aus Aufsätzen, Rezensionen und insbesondere den Vor- und Nachworten zu Anthologien erschließen. Diese Interessen waren keineswegs einheitlich. Ging es manchen eher darum, das Bild einer optimistischen sozialistischen Jugend nach außen zu vermitteln, so waren andere stärker darum bemüht, den Jugendlichen eine Artikulationsmöglichkeit zu verschaffen und über die Gedichte einen Einblick in deren Gedanken und Gefühlswelt zu gewinnen. Politische, pädagogische und ästhetische Gesichtspunkte spielten bei der Konzeption aller Jugendlyrik-Anthologien zusammen und bieten zugleich einen Ansatz, die verschiedenen Projekte zu unterscheiden.

Der aus dem Dresdner Wettbewerb von 1964 hervorgegangene Auswahlband *Schülerarbeiten zum 15. Jahrestag unserer Republik* beispielsweise hat einen erkennbar propagandistischen Charakter. Hier würden sich „Kinder des ersten Arbeiter- und Bauern-Staates“ äußern, „die wir alle mit erzogen haben“, heißt es im Vorwort, das gleich auch die Deutungsperspektive für die Texte mitliefert: „Aus ihren Arbeiten sprechen Liebe zum Leben, Liebe zu den Menschen und unserer sozialistischen Heimat.“<sup>83</sup> Die Beiträge des Bandes werden als Bestätigung des Jugendkommunikés von 1963 präsentiert, aus dem im Anschluss zitiert wird. Demgegenüber betonten Edwin Kratschmer und Bernd Jentzsch in den Vorworten ihrer Anthologien den diagnostischen Wert der Gedichte, was die Sichtbarmachung von Problemen einschließt. Kratschmer begründet seine erste Publikation von Schülergedichten 1964 damit, dass diese „die unverstellte Sprache der Jugend“ sprächen und „ihre Probleme, echte Probleme“, enthielten.<sup>84</sup> Sie seien Ausdruck des Wunsches der Jugend nach Partizipation. Diese wolle „kritisieren“, sich „in der Verantwortung“ versuchen und „für voll genommen werden“.<sup>85</sup> Im Vorwort zum ersten Band der *Offenen Fenster* spricht Kratschmer, der die von ihm gesammelten Jugendgedichte in seiner Dissertation auch unter entwicklungs- und begabungspsychologischen Gesichtspunkten untersuchte,<sup>86</sup> von „Entäußerungen ei-

**83** Dr. Dietrich: Vorwort. In: *Schülerarbeiten zum 15. Jahrestag unserer Republik*. Hg. vom Pädagogischen Bezirkskabinett Dresden. o.O. o.J. [Dresden 1964], o. S.

**84** Edwin Kratschmer: Ein Wort zuvor. In: *Und Mut gehört zum Wort*. Schüler schreiben. Erste Versuche. Hg. im Auftrage des Kreiskulturhauses Saalfeld, Kulturpalast Unterwellenborn. o.O. o.J. [Unterwellenborn 1964], S. 5–7, hier S. 5.

**85** Kratschmer: Ein Wort zuvor (Anm. 84), S. 6.

**86** Vgl. Edwin Kratschmer: *Das poetische Schaffen Jugendlicher in der Deutschen Demokratischen Republik*. Inauguraldissertation Karl-Marx-Universität Leipzig 1969.

nes oft streng gehüteten Innenlebens, subjektivste Widerspiegelung unserer objektiven Welt“.<sup>87</sup> Es ginge nicht darum, eine „neue Lyrikwelle“ zu kreieren, sondern der Jugend selbst ein Mittel zur Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt an die Hand zu geben und den Pädagogen „eine durch Gedichte vermittelte Konfrontation mit denen, die wir erzogen haben“, zu ermöglichen.<sup>88</sup> Und im Vorwort des vierten Bandes bezeichnet er die Gedichte als „Selbstzeugnisse“, die „individuelle Sichtweisen“ von Heranwachsenden wiedergäben.<sup>89</sup> Lyrik wird hier als ein Medium verstanden, das zum einen Außenstehenden einen unverstellten Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt von Jugendlichen und zum anderen den Jugendlichen selbst eine Aneignung der Welt ermöglicht. Ganz ähnlich argumentiert Jentsch im Vorwort zu der Anthologie mit dem programmatischen Titel *Ich nenn euch mein Problem* (1971). Dort spricht er von einer „Beweisführung durch Urkunden“: Er habe mit der Anthologie nicht neue Dichter zu inthronisieren, sondern „anhand von Gedichten das Weltbild einer Generation abzustecken“ versucht.<sup>90</sup>

Auch wenn manche Herausgeber den Gedichten einen dokumentarischen Wert zuschreiben, können diese natürlich nicht als Quellen behandelt werden, die einen unmittelbaren Einblick in die Artikulation jugendlicher Lebensgefühle eröffnen. Das erklärt sich zum einen aus dem auf Kontrolle und Selbstkontrolle basierenden Publikationssystem der DDR, in dem jeder Herausgeber politisch-ideologische Rücksicht auf die Partei beziehungsweise die den Druck genehmigende Behörde im Ministerium für Kultur zu nehmen hatte. Es ergibt sich zu anderen aus dem spezifischen Charakter von Anthologien, die durch Auswahl, Zusammenstellung und paratextuelle Rahmung stets darauf ausgerichtet sind, etwas Allgemeines vorzustellen.<sup>91</sup> Dieser repräsentative Anspruch wird von den Herausgebern auch benannt, etwa wenn Jentsch mit seiner Anthologie das ‚Weltbild einer Generation‘ aufzeigen möchte. Und Peter Lux charakterisiert die von ihm für *Wir schreiben ein neues Buch* (1973) ausgewählten Wettbewerbsbeiträge als „Selbstzeugnisse“, welche Außenstehenden „sehr viel“ über die Jugend der DDR mitteilten und „keineswegs fertige Antworten“ enthielten, dafür aber „ethische und moralische Grundpositionen deutlich“ machten.<sup>92</sup> Dies zeigt, dass die

---

**87** Kratschmer: Vorwort (Anm. 72), S. 6.

**88** Kratschmer: Vorwort (Anm. 72), S. 9.

**89** Edwin Kratschmer/Margret Kratschmer/Hannes Würtz: Vorwort. In: Offene Fenster 4. Schülergedichte. Hg. und mit einem Vorwort von Edwin Kratschmer, Margret Kratschmer und Hannes Würtz. Berlin: Neues Leben 1973, S. 5–8, hier S. 5.

**90** Bernd Jentsch: Beweisführung durch Urkunden (Anm. 73), S. 6.

**91** Vgl. dazu Anneli Hartmann: Lyrik-Anthologien als Indikatoren des literarischen und gesellschaftlichen Prozesses in der DDR (1949–1971). Frankfurt/M./Bern: Lang 1983, S. 19.

**92** Peter Lux: Vorbemerkung. In: *Wir schreiben ein neues Buch*. Eine Auswahl aus preisgekrönten Beiträgen zum Berliner Wettbewerb WIR LIEBEN DAS LEBEN. Hg. von den Berliner Bezirksleitun-

Auswahl jeder Anthologie auf einer Entscheidung basierte, welche ‚Selbstzeugnisse‘ als repräsentativ anzusehen waren und welche nicht beziehungsweise was mit diesen ‚Selbstzeugnissen‘ gezeigt werden sollte. Dokumentarischer Anspruch und konstruktive Tätigkeit sind in den Anthologien untrennbar miteinander verbunden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Anthologien unter der Frage untersuchen, welches Bild der Jugend und der Jugendlirik die Herausgeber jeweils zu entwerfen versuchen. Hinweise der Herausgeber auf ‚Probleme‘ sollten dabei nicht als Kritik an der Staats- und Parteiführung interpretiert, sondern im Zusammenhang mit dem pädagogisch-soziologischen Interesse und dem didaktischen Ansatz der Schreibförderung gesehen werden. So erklärt Peter Lux im Vorwort zu dem Band *Lächeln im Licht* – einem Querschnitt durch 15 Jahre des Wettbewerbs „Wir lieben das Leben“ –, die Auswahl sei „zeitgeschichtlich aufschlußreich“, weil junge Leute in Gedichten Auskunft über „ihre Träume und Probleme“ gäben und „drängende Fragen und weiterführende Antworten“ verdichten würden.<sup>93</sup> Bei Kratschmer tritt das pädagogische Interesse deutlich hervor. Die *Offenen Fenster*, schreibt er im Vorwort des ersten Bandes, lieferten zum einen eine Anregung für „Lehrer und Erzieher“ und sollten zum anderen als „Stimulans und vorläufiger Maßstab“ für junge Menschen dienen.<sup>94</sup> Die letzte Bemerkung weist auf eine weitere Funktion der Jugendlirik-Anthologien und ein zusätzliches Auswahlkriterium hin: Sie wollten auch Beispiele bereitstellen, an denen sich andere Jugendliche beim Schreiben orientieren sollten. Auch deshalb können die Anthologien nicht getrennt von der Arbeit in den Klubs, Zirkeln, Arbeitsgemeinschaften und Poetenseminaren betrachtet werden. Sie waren Teil eines umfassenden Förderprogramms, das Lyrik als Mittel der Erziehung begriff.

## 6. Lyrik als Erziehungsmittel

Dieser Kontext ist auch bei der Analyse der Gedichte selbst zu berücksichtigen. Diese können schon deshalb nicht als authentische Selbstzeugnisse eingestuft werden, weil sie in einem politisch-pädagogisch bestimmten Feld entstanden. Um die ästhetische oder inhaltliche Besonderheit einzelner Texte beschreiben und konformistische und emanzipatorische Einstellungen, typische und individuelle Ausdrucksweisen unterscheiden zu können, muss dessen Funktionsweise zuerst

---

gen der Freien Deutschen Jugend und des Kulturbundes der DDR. Auswahl der Texte (gemeinsam mit Hannelore Becker) von Peter Lux. o.O. o.J. [Berlin 1973], S. 3f., hier S. 3.

<sup>93</sup> Peter Lux: Zum Geleit (Anm. 71), S. 4.

<sup>94</sup> Kratschmer: Vorwort (Anm. 72), S. 9.

rekonstruiert werden. Zwar lässt sich aufgrund fehlender Protokolle schwer nachvollziehen, wie die Zirkel- und Seminararbeit durchgeführt wurde. Welche politischen und ästhetischen Erwartungen an die Jugendlyrik gerichtet wurden, welche Schreibweisen, Themen, Genres und Vorbilder als geeignet oder nicht geeignet angesehen wurden, kann jedoch der begleitenden Publizistik – Wettbewerbsaufrufe, Zeitschriftenaufsätze, Vorworte, Debattenbeiträge, Einzelkritiken von Gedichten (etwa in der ‚Poetensprechstunde‘) und Anthologie-Rezensionen – entnommen werden. Hier zeigt sich, dass die Förderung in einen auf breiter Front geführten Diskurs über die Funktion von Lyrik in der sozialistischen Gesellschaft beziehungsweise die Frage, was ein sozialistisches Gedicht ist, eingebunden war. Und erst vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum Jugendlyrik in der DDR einen so großen Stellenwert erhalten konnte: weil dem Gedichtschreiben selbst eine erzieherische Funktion für die Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit zugeschrieben wurde.

Die Debatte über die politisch-pädagogische Funktion des Gedichtschreibens kam mit der über die Junge Lyrik Anfang der 1960er-Jahre auf. Dass gerade die Lyrik vor allen anderen Gattungen ins Zentrum der literaturpädagogischen und kulturpolitischen Bemühungen rückte, ergab sich dabei aus der Eigenschaft, die sie für Marxisten besonders problematisch machte: nämlich aus ihrer Subjektivität. Deren Betonung galt allgemein als Hauptmerkmal der Jungen Lyrik, die sich in Gegenbewegung zur Aufbau-Lyrik auf die subjektive Wahrnehmung des Alltags konzentrierte. In einem redaktionellen Artikel der *Neuen Deutschen Literatur* über *Entwicklungsprobleme der Lyrik seit dem V. Deutschen Schriftstellerkongress* wurde diese Tendenz schon 1963 ambivalent kommentiert und die Kritik des späteren ‚Kahlschlag‘-Plenums in vielen Punkten vorweggenommen. Einerseits würdigte man die Hinwendung zum Alltag als Versuch einer „umfassenderen Gestaltung des sozialistischen Menschenbildes und neuen Lebensgefühls des Menschen in der gefestigten sozialistischen Gesellschaft“.<sup>95</sup> Andererseits beobachtete man bei manchen Autoren eine gefährliche Distanzierung vom sozialistischen Kollektiv. „Kälte“, „Zynismus“ und „Versachlichung“ spiegelten in den Augen der Kritiker für die kapitalistische Gesellschaft typische Entfremdungserfahrungen und Gefühlsdeformationen, die im Sozialismus – in dem nach herrschender Lehre keine antagonistischen Gegensätze existierten – gar nicht entstehen konnten.<sup>96</sup> Ein sozialistisches „Lebensgefühl“ beziehungsweise eine „sozialistisch bestimmte emotionale Beziehung zur Wirklichkeit“ würden „Ein-

---

95 o.A.: *Entwicklungsprobleme der Lyrik seit dem V. Deutschen Schriftstellerkongress*. In: *Neue Deutsche Literatur* 11/9 (1963), S. 55–71, hier S. 55.

96 *Entwicklungsprobleme der Lyrik* (Anm. 95), S. 62.

samkeit und Isoliertheit als Prinzip einer Haltung zur Gesellschaft“ ausschließen.<sup>97</sup> Mit der Jungen Lyrik rückte so die Subjektivität ins Zentrum der Lyrikdebatte der 1960er- und 1970er-Jahre.<sup>98</sup> Die enge Verquickung von ästhetischen, gesellschaftstheoretischen, politischen und pädagogischen Überlegungen wird in dem zitierten Artikel vor allem an der normativen Forderung deutlich, die von der Kritik an einzelnen Gedichten abgeleitet wird: Die wichtigste Herausforderung „unserer Lyrik“ liege darin, „daß lyrische Selbstaussage und Gestaltung des Objektiven auf hoher Ebene zur Kongruenz gebracht werden“.<sup>99</sup> Eben dies, die dialektische Vermittlung der subjektiven Empfindung mit einem marxistischen Verständnis gesellschaftlicher Realität, wird von den jugendlichen Lyrikern erwartet. Auch wenn viele der eingesandten Texte, so heißt es in einem Rückblick auf fünfzehn Jahre Poetenbewegung, „die Empfindsamkeit gegenüber den großen und kleinen Problemen unseres Lebens“ zeigten, müssten die jungen Leute doch begreifen, dass „das Erlebte durchdacht sein will und der Blick über den eigenen Horizont hinaus gerichtet werden muß“ und dass „eine kritische Auseinandersetzung mit sich und der Umwelt ohne die Momente der Aktivität und Parteinahme in Allerweltsgerede auslaufen kann“.<sup>100</sup>

Das pädagogische und jugendpolitische Ziel der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit korrespondiert so mit der grundlegenden Funktionsbestimmung sozialistischer Lyrik. In der Einleitung zu einem von der Akademie der Wissenschaften unter Mitwirkung von Bernd Jentzsch herausgegebenen Band zu diesem Thema heißt es programmatisch: „Indem das lyrische Subjekt die gesellschaftliche Welt spiegelt, vermag die Lyrik auch auf eine besondere Weise in der Entwicklung der Persönlichkeit wirksam zu werden“.<sup>101</sup> Aus solchen Publikationen lässt sich auch ein ungefährender Eindruck von den Inhalten der literaturtheoretischen Schulung im Rahmen des Fördersystems gewinnen. Das gilt insbesondere für den Beitrag *Zur Funktionsbestimmung von Lyrik in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* von Reinhard Weisbach, der bis zu seinem Tod im Jahr 1978 als Seminarleiter an den Zentralen Poetenseminaren mitwirkte. Die wichtigste Funktion sozialistischer Lyrik, erklärt er dogmatisch, bestehe darin, die lyrische Subjektivität mit „allgemeingültiger, historisch-politischer Fixierung eines

---

**97** Entwicklungsprobleme der Lyrik (Anm. 95), S. 60.

**98** Vgl. dazu Harald Hartung: Die ästhetische und soziale Kritik der Lyrik. In: Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): Die Literatur der DDR. München/Wien: Hanser 1983, S. 261–303, insbesondere S. 285–298.

**99** Entwicklungsproblem der Lyrik (Anm. 95), S. 67.

**100** Pflützenreuter: Literaturwettbewerb der FDJ (Anm. 3), S. 25.

**101** Bernd Jentzsch/Heinrich Olschowsky/Silvia Schlenstedt: Vorwort. In: B.J./H.O./S.S. (Hg.): Welt im sozialistischen Gedicht. Poeten, Methoden und internationale Tendenzen im Gespräch. Berlin/Weimar: Aufbau 1974, S. 5–16, hier S. 7.

gesellschaftlichen Phänomens“ dialektisch zu verbinden, wofür jedoch eine feste ideologische Grundlage notwendig sei.<sup>102</sup>

Diese Funktionsbestimmung bildet zugleich den Wertmaßstab, mit dem die Anthologien von Junger Lyrik und Jugendlyrik in den Rezensionen und Diskussionsbeiträgen gemessen werden. Stets richtet sich der Blick dort auf die „Ich-Gestaltung“ und die „soziale Verfassung des lyrischen Subjekts“<sup>103</sup> beziehungsweise das Verhältnis des Ichs „zur Welt, zur Gesellschaft, zum anderen Menschen“.<sup>104</sup> Und die Bewertung entscheidet sich letzten Endes an der Frage, ob dieses Verhältnis als antagonistisch oder nicht-antagonistisch (dialektisch, schöpferisch, bejahend) gestaltet beziehungsweise begriffen wird. Die Themenwahl ist ein nachgeordnetes Kriterium. Zwar wird darüber diskutiert, welche Themen geeigneter oder ungeeigneter sind, und davor gewarnt, dass „Sujets immer privater und begrenzter werden“,<sup>105</sup> da sich „objektlos [...] keine Subjektivität überzeugend äußern“ könne.<sup>106</sup> Man konzediert jedoch, dass auch bei der Behandlung scheinbar privater Gegenstände eine „weltanschauliche Vertiefung“ möglich ist.<sup>107</sup> Die dialektische Vermittlung von Ich und Gesellschaft könne nicht nur im politischen oder Weltanschauungsgedicht, sondern genauso im Liebes- oder Naturgedicht gelingen, wenn darin „Lebensbejahung, positive Wirklichkeitsbeziehung, Sinnesfreude“ zum Ausdruck kämen.<sup>108</sup>

Dass viele Gedichte aus dem „unmittelbaren Erlebnisbereich“ des Alltags erwachsen, ist für die Programmatiker der Poetenbewegung deshalb noch kein Zeichen von Distanz oder Kritik, sondern der Ausgangspunkt, von dem aus die Jugendlichen im Schreiben die sozialistische „Umwelt in Besitz“ nehmen und sich über ihr „Verhältnis zu unserer Gesellschaft“ klar werden.<sup>109</sup> Als in dieser Hinsicht

---

**102** Reinhard Weisbach: Zur Funktionsbestimmung der Lyrik in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. In: Bernd Jentzsch/Heinrich Olschowsky/Silvia Schlenstedt (Hg.): Welt im sozialistischen Gedicht. Poeten, Methoden und internationale Tendenzen im Gespräch. Berlin/Weimar: Aufbau 1974, S. 41–62, hier S. 45.

**103** Reinhard Weisbach: Dichter und Gedicht. Zur Position des lyrischen Subjekts im Gegenwarts-gedicht. In: R.W.: Menschenbild. Aufsätze zur deutschen sozialistischen Lyrik. Berlin/Weimar: Aufbau 1972, S. 244–273, hier S. 255f.

**104** Christian Löser: Die neue Reihe. In: Neue deutsche Literatur 16/1 (1968), S. 173–176, hier S. 174.

**105** Michael Franz: Welche Vorbilder? In: Neue Deutsche Literatur 19/7 (1971), S. 158–164, hier S. 158f.

**106** Michael Franz: Elementare Maßstäbe. In: Neue Deutsche Literatur 20/9 (1972), S. 169–174, hier S. 169f.

**107** Löser: Die neue Reihe (Anm. 104), S. 175.

**108** Weisbach: Zur Funktionsbestimmung der Lyrik (Anm. 102), S. 52.

**109** Schönewerk: Junge Verse für unser Leben (Anm. 39), S. 16.

vorbildlich stellt Klaus-Dieter Schönewerk das im *Neuen Deutschland* abgedruckte Gedicht *Auf der Wiese* von einer fünfundzwanzigjährigen Lehrerin heraus, die einem Zirkel Schreibender Arbeiter angehört:

Bin ohne Kleid  
 es schützen mich  
 du und die Sonne vorm Frieren.  
 Auf meiner Sommerhaut  
 geht deine Hand spazieren.

Aufgeboten ist der Himmel  
 unsern Freuden zum Gelingen  
 mit Düsenjägern und Schmetterlingen.<sup>110</sup>

Viele Gedichte verbinden den individuellen Blick auf den Alltag auf diese Weise mit allgemeineren Reflexionen – hier die Evokation einer arkadischen Szene mit der Erinnerung oder Mahnung, dass die sozialistische Heimat militärisch vor Feinden geschützt werden muss. Oft steht allerdings ein (lebensbejahendes) subjektives Erleben, meist der Liebe oder der Natur, ganz im Mittelpunkt, ohne dass gesellschaftliche Aspekte berührt werden. Gelegentlich wird auch das Programm der ästhetischen Selbsterziehung selbst reflektiert, wie in folgendem *Warum ich schreibe* betitelten Gedicht einer siebzehnjährigen Abiturientin:

Eigentlich  
 wollte ich nur sagen,  
 daß ich lebe.

Bald merkte ich,  
 das reicht nicht aus.

*Wofür* ich lebe,  
 ist mein neues Wort.<sup>111</sup>

Im Prozess der literarischen Selbstreflexion, so ließe sich der hier entfaltete Gedanke fassen, erkennt das Ich die Unzulänglichkeit des rein subjektiven Gefühlsausdrucks und die Notwendigkeit, sich zur Welt beziehungsweise Gesellschaft in Beziehung zu setzen.

---

**110** Jutta Schlott: *Auf der Wiese*, abgedruckt in: Ein Bild, ein neues Lied, ein gutes Wort. Gedichte vom 1. Zentralen Poetenseminar der FDJ. In: *Neues Deutschland* vom 05.09.1970, S. 16. Vgl. dazu Schönewerk: *Debatte um Verse junger Leute* (Anm. 58).

**111** Gabriela Richter: *Warum ich schreibe*. In: *Offene Fenster 3. Schülergedichte*. Hg. und mit einem Vorwort von Margret und Edwin Kratschmer. Berlin: Neues Leben 1972, S. 12.

## 7. Was ist Jugendlyrik der DDR?

Das Substantiv ‚Jugendlyrik‘ wird in den für diese Studie untersuchten historischen Quellen nicht verwendet. Stattdessen wird dort von „jungen Leuten, die Verse schreiben“, „jungen Poeten“,<sup>112</sup> „schreibenden Jugendlichen“ oder auch „junge[n] Talente[n]“ gesprochen.<sup>113</sup> 1970 führt die FDJ dann den – in Analogie zu ‚Singebewegung‘ geprägten – Begriff ‚Poetenbewegung‘ ein, der einen programmatischen und propagandistischen Charakter hatte.<sup>114</sup> Der Begriff ‚Jugendlyrik der DDR‘ bietet sich demgegenüber als neutrale Bezeichnung für die in diesem Zusammenhang entstanden Texte an. Allerdings bedarf es einer genaueren Definition, um die Spezifik des hier umrissenen Phänomens zu erfassen und es von der in der DDR als bürgerlich abgelehnten ‚Primärerlyrik‘ und von etwa zeitgleich einsetzenden schuldidaktischen Schreibprogrammen im Westen zu unterscheiden.

*Erstens* zeigte sich, dass DDR-Jugendlyrik nicht mit Schülerlyrik gleichzusetzen ist. Weder ist sie im Rahmen des Schulunterrichts entstanden, noch ist sie ausschließlich von Schülerinnen und Schülern verfasst worden. Wenn man die Zentralen Poetenseminare und die Anthologien untersucht, findet man ein sozial und altersmäßig breites Spektrum. Schönewerk nennt „Schüler, Lehrlinge, junge Arbeiter und Studenten“ im Alter bis Mitte zwanzig als Zielgruppe der Poetenseminare.<sup>115</sup> Das gilt ebenso für die Anthologien. Die in *Ich nenn euch mein Problem* (1971) abgedruckten Autoren waren zum Zeitpunkt des Erscheinens zwischen 17 und 26 Jahre alt und oft bereits berufstätig. Und auch wenn die Reihe *Offene Fenster* zunächst den Untertitel *Schülergedichte* (und erst ab 1977 *Gedichte junger Leute*) trug, enthielt sie von Beginn an nicht allein Beiträge von Schülerinnen und Schülern, sondern allgemein von Personen im Alter zwischen 15 und 26 Jahren, die zum Teil bereits berufstätig waren oder studierten.<sup>116</sup> *Zweitens* wurde deutlich, dass DDR-Jugendlyrik auch als Laienlyrik nicht präzise bestimmt werden kann. Zwar handelt es sich bei den meisten der auf Aufrufe hin eingesandten Texte um lyrische Versuche von jungen Menschen, die das Schreiben als reine Freizeitbetätigung begriffen und danach nicht mehr fortführten. Dennoch war das Fördersystem leistungsorientiert, nämlich

---

112 Schönewerk: *Junge Verse für unser Leben* (Anm. 39), S. 16

113 Kratschmer/Kratschmer: Vorwort (Anm. 51), S. 6.

114 Weisbach verwendet den Begriff ‚Poetenbewegung‘ 1970 in seinem Artikel zum ersten Zentralen Poetenseminar, synonym aber auch die Bezeichnung „Bewegung der schreibenden Jugend“, womit er eine Analogie zur Bewegung Schreibender Arbeiter herstellt. Weisbach: Pegasus im Schweriner Schloß (Anm. 20), S. 3.

115 Schönewerk: *Junge Verse für unser Leben* (Anm. 39), S. 16.

116 Die Kratschmers wollten den Begriff ‚Schüler‘ auch nicht im Sinne von Schulgängern, sondern im Sinn von Lernenden beziehungsweise einer „Schüler-Meister-Relation“ verstanden wissen. Kratschmer/Kratschmer: Vorwort (Anm. 51), S. 7.

auf die Entwicklung des literarischen Nachwuchses ausgerichtet. Und tatsächlich haben sich viele der so Geförderten mit der Zeit professionalisiert. Solche Karrierewege zeichnen sich auch in den Inhaltsverzeichnissen der Anthologien ab, in denen bestimmte Namen häufig wiederkehren und offenbar schnell den Status anerkannter Talente erlangten, für die sich dann weitere Publikationsmöglichkeiten eröffneten. *Drittens* lässt sich der Begriff auch nicht als Bezeichnung für alle von Heranwachsenden in der DDR geschriebenen Gedichte verwenden, da dies das auf den privaten Raum beschränkte Schreiben einschließen würde. Ein entscheidendes Merkmal dieser Jugendlyrik ist jedoch ihr öffentlicher Charakter.

Aus diesen Gründen bietet es sich an, die Jugendlyrik der DDR über den diskursiven und institutionellen Rahmen zu bestimmen, in dem sie produziert und publiziert wurde. Sie umfasst die Texte, die gefördert durch die FDJ und begleitet von einem politischen und literaturtheoretischen Diskurs über die erzieherische Funktion des Gedichtschreibens in Klubs, Zirkeln und Poetenseminaren entstanden und auf Wettbewerbe und Aufrufe hin an Zeitungen, Zeitschriften oder Herausgeber gesandt wurden. Daher handelt es sich bei diesen Gedichten um keine privaten Äußerungen. Jedes entstand mit der Option auf die Diskussion in einer Gruppe oder eine Publikation und war von vornherein in der einen oder anderen Weise auf die an die ‚jungen Poeten‘ gerichteten Erwartungen, Anleitungen und Kritiken bezogen. Dieser Bezug konnte allerdings enger oder lockerer sein.

Die Feststellung, dass die Jugendlyrik in einem politisch-pädagogisch bestimmten Feld entstand, ist bei der Analyse aller Texte zu berücksichtigen, rechtfertigt es aber nicht, sie pauschal als Partei- oder Gesinnungslyrik einzustufen. Eine solche Ansicht wird schon durch einen genaueren Blick in die Anthologien widerlegt, die zwar ein Repertoire typischer Themen, Aussageweisen und Gestaltungen der Sprechinstanz, innerhalb dieser Typik aber auch eine gewisse Variationsbreite aufweisen. Zwischen recht eindeutigen Gedichten finden sich mitunter auch solche mit einer offenen Bedeutungsstruktur, wie folgende Zeilen des neunzehnjährigen Jürgen Fuchs:

MEIN FENSTER, alt und gebrechlich  
 Lässt auch ein den Wind  
 – ES ZIEHT –  
 Und weist nicht ab den Regen  
 – ALLES SCHWIMMT –  
 Weil doch hier einer wohnt  
 Der ist ruhlos und unterwegs  
 Wie Regen und Wind<sup>17</sup>

---

117 Jürgen Fuchs: [Mein Fenster]. In: Offene Fenster 3. Schülergedichte. Hg. und mit einem Vorwort von Margret und Edwin Kratschmer. Berlin: Neues Leben 1972, S. 82.

Die Unruhe des artikulierten Ichs, das sich mit dem Bestehenden nicht zufrieden gibt, ließe sich zwar als kommunistische Tugend deuten, es fehlen jedoch die Andeutung eines gesellschaftlichen Bezugs und eine optimistische Zukunftsorientierung, wodurch sich dieses Gedicht in auffälliger Weise vom Gros der Jugendliryk unterscheidet. Kritiker konnten hier leicht einen Ausdruck von Isolation erkennen. Solche Funde zeugen vom Spielraum oder Geschick einzelner Herausgeber bei der Zusammenstellung ihrer Anthologien, aber auch vom Fehlen verbindlicher inhaltlicher und formaler Vorgaben oder Muster für die Gestaltung und Bewertung dieser Gedichte. Die allgemeinen politischen Erwartungen an die Jugendliryk und die theoretischen Überlegungen zur pädagogischen Funktion von Lyrik ließen sich offenbar schwer konkretisieren. Daher wurde unter Funktionären, Kritikern und Theoretikern – nicht anders als im Fall der Hochlyrik – auch immer wieder darüber gestritten, ob bestimmte Gedichte als sozialismusbejahend oder individualistisch zu bewerten seien.<sup>118</sup>

---

118 Vgl. beispielsweise Schönewerk: *Debatte um Verse junger Leute* (Anm. 58).